

Farryn Garcia -unter Haien von Sophie N.(13)

Immer wenn ich unseren jungen Schulleiter sah, musste ich an unsere erste Begegnung denken.

Wie wir und kennengelernt hatten und wie das alle verändert hatte. Mich, meine Einstellung Menschen gegenüber und vor allem mein Leben.

Manche Leute sind einsam, obwohl sie nicht alleine sind. Wie auch ich damals bevor ich Jack kennengelernt hatte. Ich war ein Delfin, zwischen Haien.

Manchmal dachte ich daran einfach meine Sachen zu packen und wegzurennen, irgendwohin, wo man mich aufnehmen und nicht wieder zurückschicken würde.

Diese Gedanken kamen immer häufiger vor, wie auch jetzt.

Ich saß in dem Wohnzimmer unseres Hauses, lesend, während meine Brüder um mich tobten und mich gewollt ignorierten. Was ich aber nicht schlimm fand, denn wenn sie mich nicht ignorierten, dann ärgerten sie mich, beschimpften mich oder stritten mit mir über unnötige Themen, wobei sie immer **anfangen** zu streiten und dieser immer in einer Prügelei endete. Ich musste mich mit einem Kissen in der Ecke begnügen, während meine Verwandten auf den Sofas und Sesseln, die überall herumstanden, saßen und Kaffee und Kekse aßen.

Ich las die Säulen der Erde von Ken Follett. Die Sonne schien und es war eigentlich ein zu schöner Tag um drinnen zu sein, geschweige denn sich über so düstere Sachen Gedanken zu machen, aber heute war eine Familienfeier und jeder sollte nun im Wohnzimmer sein, Kekse essen und mit den vielen Verwandten reden, die gekommen waren.

Doch meine Geschwister hatten mir meinen Teller mit Keksen weggenommen, weil sie fanden ein Delfin sollte keine Kekse essen da er sonst nicht mehr schmecken würde und Lust mit mir zu reden hatte sowieso niemand.

Es würde bestimmt nicht auffallen, wenn ich kurz rausgehen würde und eine Runde als Delfin schwimmen würde.

Ich schloss mein Buch (ich hatte es sowieso nicht über die zweite Seite geschafft) und stahl mich leise aus dem überfüllten Zimmer.

Die frische Luft tat gut. Ich lief zwischen mehreren Palmen hindurch zu einem Steg auf dem ich dann erst meine Hose und dann auch mein T-Shirt liegen ließ, während ich in das erfrischende Wasser sprang und mich verwandelte. Ich spürte das Wasser der Bahamas auf meiner Delfinhaut. Ein Klicken, eine Schallwelle und ich hatte einen Schwarm Fische entdeckt.

Auf einem mal spürte ich wie hungrig ich war und sprang los, durch die Wellen und holte mir die Leckerbissen. Wofür Kekse, wenn man ein Meer voller köstlicher Fische hat?

Ich schwamm neben dem Schwarm und schnappte mir hin und wieder einen Lachs oder einen anderen Fisch darauf achtend, dass ich ausversehen keinen Wandler aß.

Als ich satt war suchte ich ein Schnellboot und surfte in den Wellen, alle Gedanken an meine Familie oder an die Zeit waren vergessen.

Ich hörte Kinder auf dem Boot kreischen und pfiß dreimal um sie zu begrüßen.

Irgendwann gesellten sich mehrere wilde Delfine zu mir, keine Wandler, und als das Boot den Hafen ansteuerte schwammen wir um eine kleine Insel mit Palmenhain herum.

Später als es dämmerte erinnerte ich mich wieder an die Familienfeier und daran, dass mich meine Brüder wahrscheinlich schon suchten, um mich danach, wenn sie mich dann gefunden hatten, herunter zu machen, weil ich einfach so weggegangen bin.

Ich verabschiedete mich von den anderen Delfinen und sie luden mich mit mehreren Klicklauten und einem Pfiß dazu ein, in ein paar Tagen wieder mit ihnen schwimmen zu gehen, oder gleich bei ihnen zu bleiben, da sie weiter in Richtung Miami zogen.

Dann schwamm ich nach „Hause“. Ich nannte den Ort in dem ich wohnte eigentlich nicht so, denn ein netter Möwenwandler hatte mir einmal als Kind erklärt, dass man sich in seinem Zuhause sicher und geborgen fühlt.

Es war schon dunkel als ich zurück in die Bucht schwamm.

Ich spürte es bevor ich es sah, dass jemand auf mich gewartet hatte.

Hallo Leckerbissen, hörte ich die Gedankenstimme meines größten Bruders, Deric, in meinem Kopf, *hast du dich schön mit dicken Fischen fett gefressen, Farryn?*

Ja, warum? Ich hatte Hunger, nachdem ihr meine Kekse gegessen habt.

Da war es. Er würde gleich einen Streit anfangen und dann würde er die Brüder und Cousins die um ihn herumschwammen auf mich hetzen.

Deric war das geheime Oberhaupt der Familie, er kommandierte jeden herum wie es ihm gerade gefiel und die anderen Haiwandler waren auch so dumm und machten alles mit.

Ich konzentrierte mich auf ihn und tauchte in seine Gedanken ein um sehen zu können mit welchen Sprüchen er mich konfrontieren würde. Doch diesmal stieß ich hart gegen eine Gedankliche Mauer.

Na, das hast du nicht erwartet. Vater hat mir beigebracht meine Gedanken vor dir zu bewahren.

Algenschleim, schimpfte ich. Jetzt war ich hilflos. Ich konnte nicht sehen was er seinen

„Untertanen“ auftragen würde. Die Tigerhaie waren deutlich stärker als ein Delfin.

Jetzt war ich gleich Fischfutter! Ich konnte nicht in alle Köpfe gleichzeitig schauen.

Na Farryn Garcia, wenn er mich mit vollem Namen ansprach, hieß das nichts Gute, *wusstest du, dass heute unser Familientreffen ist?*

Ja, weiss ich, ich musste ruhig bleiben. Auf keinen Fall den Anschein erwecken hilflos zu sein, obwohl ich es war, nun da meine einzige Stärke ausgeschaltet war.

Ein Garcia ist brav, und sagt Bescheid wenn er die Lust verspürt eine Runde drehen zu wollen, wusstest du das nicht?

Doch wusste ich, schnaubte ich ihn per Gedanken an, *Aber seit wann sind Haie brav?*

Er ging nicht darauf ein

Warum bist du dann weggegangen? Etwa weil du so dumm bist, dass dir alle unsere Familienregeln entfallen, wenn sie gerade am wichtigsten sind?

Genau, antwortete ich. Ich hatte schon ein Paar mal versucht zu kontern doch es war zwecklos. *Und jetzt lasst mich.*

Wenn Haie grinsen könnten hätten sie es jetzt getan, aber so flog nur eine Welle Schadenfreude zu mir rüber.

Warum sollten wir?, rief mein Bruder und dann stürzten sich alle auf einmal auf mich.

Algenschleim! Wie sollte ich den allen auf einmal ausweichen?

Es waren zusammen mit meinem Bruder etwa acht große, ausgewachsene Tigerhaie.

Ich sprang. Drehte mich in der Luft und landete im haifreien Meer hinter den Angreifern.

Die Haie die mich umzingelt hatten wollten sich alle gleichzeitig umdrehen doch stießen dabei zusammen, was mir einen Vorsprung gab und ausserdem ziemlich lustig aussah.

Doch mein Bruder war schnell. Ich hatte gerade den Steg erreicht und wollte mich verwandeln, da kam er angeschossen.

Na warte, du kleiner Mistkerl, ich werde den Dreck in der Familie abschaffen.

Moment mal. So klein war ich auch nicht. Ich war so groß wie es für einen 18-Jährigen normal war. Deric war ein Riese. Seine Ansicht, ich wäre ein Fluch für die Familie, da ich kein Hai bin, war mir vertraut. Doch es schmerzte immer wieder wenn er dies betonte.

Dann war er bei mir. Ein Gigant von Hai. Ich schrie in Gedanken, doch das brachte nichts.

Mein großer Bruder zog seine Zähne über meine rechte Flanke und ich schrie schmerzhaft auf. Einer Eingebung heraus verwandelte ich mich plötzlich in meine Menschliche Gestalt. Das Salz des Meeres brannte in der heftig blutenden Wunde. So stark, dass ich fast Ohnmächtig wurde vor dem Schmerz.

Doch mein Plan war aufgegangen. Deric ließ seine Zähne von mir und eine Welle von Ekel schoss aus seinen Gedanken.

Uah, das ist widerlich. Ich nutzte den Moment und kletterte auf den Steg auf dem zum Glück noch meine Klamotten lagen. Halb im Rennen zog ich mein T-Shirt an.

Ich hastete ins Haus und rannte die Treppe hinauf in mein Bad, das an mein Zimmer angrenzte.

Dort zog ich den Verbandskasten aus dem Schrank, öffnete ihn und zog alle Verbände raus, während ich mir mein Handtuch auf den blutenden Bauch presste.

Ungeschickt reinigte und desinfizierte ich die Wunde aus der immer mehr Blut quoll. Algenschleim, fluchte ich schon wieder. Leider brachte das nichts. Ich verband die Wunde so gut es ging und sank danach kraftlos auf die hellblauen Badezimmerkacheln, die danach nicht mehr blau, sondern rot waren. Was hatte mein dummer Bruder da nur angestellt? Ich hörte meine Tante zum Essen rufen und allmählich kam wieder mehr Leben ins Haus. Ich vernahm das Getrappel und Geschrei meiner Verwandten.

Als ich wieder einigermaßen Kraft hatte aufzustehen hatte ich einen Beschluss gefasst. Ich wollte hier nicht mehr sein. Ich wollte einfach nur weg von diesem Ort mit so widerlichen Mitmenschen.

Ich würde gehen, egal wo hin, Hauptsache weg von dieser Familie, die meine war. Niemand würde mich vermissen. Höchstens als Mobbing Opfer. Da war ich mir sicher. Ich lief in mein Zimmer packte meine blaue, etwas lädierte Reisetasche und warf da die nötigsten Sachen hinein.

Geld, Verbandszeug, ein Paar Klamotten, die hoffentlich frisch waren, aber sicher war ich mir da nicht, mein Lieblings Buch (nicht Ken Follett, sondern The old man and the Sea) und ein Kästchen mit Souveniren aus dem Meer die ich dort gefunden hatte.

Das alles stopfte ich zusammen mit einer dünnen, typisch Mexikanischen Musterdecke, die mir mein Mexikanischer Freund Diego (ein Axolotl) geschenkt hatte und ein Kissen in die Tasche und machte mich dann auf den Weg die alte, knarzige Treppe runter zum Hinterausgang des Hauses.

Als ich die Glastür öffnete erlebte ich eine Überraschung.

Neben der kaum benutzten Tür saß ein Junge und schnitzte einen Stock.

Es war Scott. Mein Cousin. Ich hatte bisher nur einmal mit dem sehr schweigsamen Haiwandler geredet.

„Haust du jetzt ab?“, fragte er mich als er mich ebenfalls entdeckt hatte.

„Ja, aber bitte sag es niemandem, ok?“ Der vielleicht 15-jährige Junge nickte.

„Mama sagte es wäre nur eine Frage der Zeit bis du abhaust“ Ich nickte.

„Mach es gut Scott“, murmelte ich und hastete dann die Steinstufen hinunter zum Wagen meiner Eltern.

Ich hatte keinen Führerschein, aber schon oft genug gesehen wie man ein Auto fährt und mit Diego, der schon einen Führerschein hatte und er ein Paar Jahre älter war als ich, ein paar Testversuche gemacht, die eigentlich ganz gut geklappt hatten.

Ich stieg ein und legte meine Tasche auf den Beifahrersitz während ich im offenen Handschuhfach nach den Schlüsseln suchte.

Als ich sie gefunden hatte schloss die Tür, schnallte mich an und steckte den Schlüssel ein.

Dann drückte ich das Gaspedal sodass sich die Reifen des grau-blauen Toyotas sich anfangen zu drehen.

Zittrig umschloss ich das Lenkrad und schaltete auf den höchsten Gang.

Die Straße die ich wählte führte auf direkten Weg zum Hafen.

Seit zwei Stunden stand ich nun auf der Fähre nach Miami, die ich genommen hatte.

Man konnte die größte Stadt Floridas schon sehen.

Einige Minuten später war ich angekommen. Ich verließ planlos den Hafen an dem die Fähre angelegt hatte und lief eine Straße, an der Palmen an den Seiten entlang wuchsen, runter.

Ich hatte vor vom abgelegenen Hafen nach Miami zu laufen.

Dass das eine dumme Idee gewesen ist merkte ich erst zu spät.

Ich fasste mir an den von der Wunde und vor Hunger schmerzenden Bauch und dabei merkte ich, dass mein T-Shirt feucht von Blut war.

Entsetzt blickte ich auf meine Hände. Wenn ich weiter so stark blutete würde ich diese ewig lange Straße nicht schaffen, sondern vorher verbluten.

Aber das hatte ich nicht vor. Ich würde das nächste Auto anhalten und dann...

Ich konnte kaum noch klar denken. Los Farryn, laufen! , trieb ich mich selbst in Gedanken an und setzte stolpernd einen Fuß vor den anderen. Wahrscheinlich sah ich aus wie jemand der 5 Bier getrunken und sich anschließend mit einer Räuberbande angelegt hatte.

Noch ein Schritt... Ich fühlte mich lehr und ausgelaugt. Meine Beine zitterten. Dunkle Punkte bildeten sich vor meinen Augen. Ich hörte ein Auto von hinten kommen, hatte aber keine Kraft mehr mich umzudrehen.

Ich fiel auf die Knie. Sackte zusammen. Ich merkte wie das Auto anhielt und ein Wandler ausstieg. Dann schwanden mir die Sinne.

Als ich aufwachte war es wieder Tag, aber ich lag weder auf der Straße noch irgendwo daneben sondern auf einem großen hellbraunen Sofa, zugedeckt mit meiner Mexikanischen Decke.

Ich fuhr mit meiner Hand an meinen Bauch und betastete die Wunde, sie fühlte sich gut an. Irgendwer hatte sie geklebt und dann einen guten Verband darum gewickelt.

Dann schaute ich mich um. Anscheinend lag ich in einem Wohnzimmer der direkt mit dem Esszimmer verbunden war. An dem Esstisch saß ein kleiner Junge, ich schätzte ihn auf ungefähr 10, und schaute in ein Buch. Er hatte breite Schultern, blonde, fast weiße, verstrubbelte Haare und ein eher kantiges Gesicht. Etwas verträumt sah er aus seinen braunen Augen auf sein Buch und schien dabei gar nicht richtig zu lesen, sondern eher Gedanklich in seiner eigenen Welt zu schweben.

Als ich ihn genauer musterte, sah er plötzlich zu mir. Direkt in meine Augen.

Er hatte einen sehr durchdringenden Blick.

„Geht es dir besser?“, fragte er mit einer kindlich sanften Stimme.

„Ja, danke“, meinte ich.

Ich setzte mich auf und faltete die Decke zusammen.

„Wie heißt du?“, fragte ich den kleinen Jungen.

„Jack. Und du?“

„Farryn Garcia“

„Ich Clearwater. David kommt gleich“

„David?“, fragte ich erstaunt.

„Ja, der Mann der dir Gestern das Leben gerettet hat. David Johnson“

„Der Rats Mitglied?“

„Ja, genau der. Er und Mama sind gerade losgegangen um etwas für den Rat zu erledigen. Ich soll solange auf dich aufpassen“

„Ist deine Mama auch im Rat?“, erkundigte ich mich neugierig.

„Ja“, sagte er stolz, klappte sein Buch zu und stand auf, „Sie heißt Lissa Clearwater und ist die tollste Mama der Welt“

Er strahlte. „Und dein Papa?“, erkundigte ich mich während ich zum Tisch lief und mich ihm gegenüber setzte. Er nahm eines der Gläser und schenkte mir Orangensaft ein.

„Hier, trink.“, er reichte mir das Glas, „mein Papa hat sich von meiner Mama getrennt als ich gerade mal 1 Jahr alt war. Ich kenne ihn nicht. Er ist ein Mensch“

„Ach so“, meinte ich und trank meinen Orangensaft in einem Zug aus.

„Wie hat der Hai dich angegriffen? Es war ein Wandler, oder?“

„Ja, genauer gesagt war es mein Bruder. Er hat mir aufgelauert und mich dann überfallen“
Jack blieb der Mund offenstehen.

„Dann bist du auch ein Hai?“, fragte er mit erschrocken geweiteten Augen.

„Nein, ich bin ein Delfin. Ein großer Tümmler...“

„Wow. Ich bin ein Weiskopf Seeadler“, rief er stolz. Dann sprang er auf und ein paar Sekunden später lagen seine Klamotten auf dem Boden und ein nicht ganz ausgewachsener Adler flog über den Küchentisch durchs Wohnzimmer.

Mama und ich machen hier immer unsere Ferien. David kommt uns besuchen, wenn er mal wieder was hier erledigen muss. Wie jetzt.

Er landete auf seiner Stuhllehne. Super, jetzt hatte er sich verwandelt und ich konnte in Ruhe sein kleines Kindergehirn ausspionieren. Solange er mir lebhaft erzählte, wie er das erste Mal geflogen war, nämlich gar nicht, da er abgestützt war, schaute ich mich in seinen Gedanken um.

So erfuhr ich, dass David, ein Fuchswandler, mich gestern blutverschmiert von seiner Anreise mitgenommen hatte und er und Lissa dann meine Wunde versorgt hatten, solange Jack auf der obersten Treppenstufe saß und zuschaute, obwohl seine Mama ihm gesagt hatte er solle in sein Zimmer gehen und lesen. Ich erfuhr auch noch vieles mehr über David, Lissa und ihm selbst.

Als ich einen Schlüssel im Schloss hörte, zog ich mich aus Jacks Gedanken zurück.

Ein großer eleganter Mann, mit zurückgekämmten dunklen Haaren, in denen sich schon die eine oder andere graue Strähne geschlichen hatte. Ich schätzte ihn auf ungefähr 40.

Die Frau hatte die gleichen fast weißen Haare wie Jack, woraus ich schloss, dass sie seine Mama Lissa sein musste. Außerdem hatte sie gelb-braune Augen und eine krumme Nase.

Jack, kannst du dich bitte wieder zurückverwandeln, sonst ist unsere ganze Wohnung wieder voll Federn und... Oh, Farryn, du bist wach!

Aus ihren Gedanken hatte ich gelesen, dass sie meinen Ausweis gefunden hatten, was wohl der Grund war woher sie meinen Namen kannten.

Jack hatte sich inzwischen seine Klamotten geangelt und flog an seiner Mutter vorbei die kleine Treppe in der Ecke dieses Ess-Wohn-Kochraums hoch.

David lächelte. Höflichkeitsweise war ich aufgestanden und begrüßte meine Gastgeber wortlos.

Wie geht es dir, fragte Lissa in meinen Kopf.

Sehr gut, danke, für alles. Ich ließ ein Gefühl von Dankbarkeit zu den beiden fließen.

David hatte sich auf den Stuhl neben Jacks Platz gesetzt und sich ein Glas Orangensaft eingeschonkt.

Lissa machte es ihm nach und ich setzte mich wieder.

„Erzähl mal was eigentlich passiert ist!“, forderte mich David auf.

Mir fehlte die Geduld es ihnen zu erzählen, deshalb schnipselte ich aus Erinnerungen, die sie weiterbringen würden, einen Gedankenstrom den ich ihnen verschnellt in den Kopf schickte.

Beide schreckten zurück. Hatte ich was falsches gemacht? Als ich in Lissas Kopf schaute, spürte ich nur Verwunderung.

„Du kannst Gedanken lesen?“, fragte mich David. Oh nein. Das hatte ich nicht mitschicken wollen.

Egal. Jetzt war es ja sowieso nicht mehr zu ändern. Der einzige Nachteil war, ich musste mit zwei Gedankenwänden klarkommen und konnte mir nicht wie sonst immer alle Informationen aus den Köpfen der Wandler klauen.

„Ja, kann ich. Ich war schon immer gut in Sachen Gedanken“

Lissa nickte. Ich merkte wie zwischen ihr und ihrem Arbeitskollegen ein Wortloses Gespräch verlief, das ich leider nicht mithören konnte. Jack hatte sich inzwischen zurückverwandelt und kam heiter die Treppe heruntergehüpft. Lissa hatte sich deshalb Teilverwandelt, um weiter in Gedanken reden zu können, wahrscheinlich damit ihr Sohn und ich nicht mithörten.

Und was hast du nun vor?, fragte mich David.

Ich zuckte mit den Achseln. *Wahrscheinlich ziehe ich zu einem Freund der hier in Miami studiert. Ich hatte auch vor auf eine Uni zu gehen.*

Hättest du Lust gelegentlich etwas für den Rat zu machen? Wir suchen seit Monaten einen Gedankenleser der bei Wandler Sträflingen ein bisschen in den Kopf lauscht.

Ok ich mach's, sagte ich einfach und freute mich. Besser als einen Job als Pizzabote oder Kellner.

Gut, sagte David und nippte an seinem Orangensaft.

Plötzlich rannte Jack auf mich zu.

„Komm Farryn, ich zeig dir mein Zimmer. Ich habe gestern ein Aquarell von einem Weißkopfseeadler gemacht. Und eine von einem Delfin auch...“

„Obwohl du deine Mathe Hausaufgaben machen solltest“, ermahnte ihn seine Mutter, aber trotzdem ließ sie mich mit ihm gehen. Er zog mich an der Hand die Treppe hoch.

„Weist du, ich habe keine Lust auf Schule und ich mag keine Mathe. Lieber mache ich Ausflüge in die Natur“, meinte er fröhlich, als wir außer Hörweite seiner Mama waren.

„Ich auch nicht, aber Mathe ist nützlich...“

Jack stöhnte: „Du hörst dich an wie ein Lehrer.“ Ich lächelte verschmitzt.

Wir ahnten damals als wir uns das erste Mal sahen nicht, dass ich irgendwann wirklich als Lehrer arbeiten würde. Und das ausgerechnet an Jacks Schule. Was für eine Ironie des Schicksals.

Ich hatte Jack in mein Herz geschlossen so wie die Aquarelle die er schon damals begeistert malte. Das Bild, dass er mir an diesem Morgen, an den ich mich gerade erinnerte, gezeigt hatte, hing noch immer in der damaligen Ferienwohnung. Jack hatte die Wohnung aber zu seiner neuen Heimat erklärt nachdem er, nach dem Tod eines Freundes, der an einer unabsichtlichen Verwandlung gestorben war, beschlossen hatte eine Seawalker Schule zu eröffnen.

Jack hatte mir Pläne der Schule gezeigt, mich um finanzielle Unterstützungen gebeten und mich dann überredet als Lehrer bei ihm zu arbeiten. Doch am meisten war er ein Freund gewesen der mich immer mit offenen Armen begrüßte und mir einen seiner geliebten Orangensäfte machte.

So einen wie er ihn jetzt trank, als wir in der Cafeteria umgeben von Schülern saßen und er mit seinem für ihn typischen verträumten Blick aufs Meer blinzelte.

„Weißt du was Farryn? Ich habe heute keine Lust auf Schule. Wir könnten einen Ausflug mit den Schülern machen und dabei die Sonne genießen!“

So war Jack. Er hatte sich kein bisschen verändert.